

A portrait of Molière, a French playwright, actor, and director, is shown in a faded, orange-tinted style. He has long, curly hair and is wearing a dark coat over a white shirt with a ruffled collar. The background is a solid orange color.

# Molière

## Der Geizige

Text und Kommentar  
Suhrkamp BasisBibliothek

Suhrkamp BasisBibliothek 136

Diese Ausgabe der »Suhrkamp BasisBibliothek – Arbeits-  
texte für Schule und Studium« bietet nicht nur Molières  
*Der Geizige*, sondern auch einen Kommentar, der alle für  
das Verständnis erforderlichen Informationen enthält: eine  
Zeittafel zu Leben und Werk des Autors, die Entstehungs-  
und Textgeschichte, die Rezeptions- und Deutungsge-  
schichte, Literaturhinweise sowie ausführliche Wort- und  
Sacherläuterungen. Die Schreibweise des Kommentars ent-  
spricht den neuen Rechtschreibregeln.

Andrea Neuhaus, Dr. phil., ist Literaturwissenschaftlerin  
und Journalistin. Zahlreiche Veröffentlichungen, u. a. zu  
Novalis (SBB 80), Heinrich von Kleist (SBB 105), Arthur  
Schnitzler (SBB 113) und Molière (SBB 123).

# Molière

## Der Geizige

Komödie in fünf Aufzügen

Aus dem Französischen übersetzt von  
Hartmut Stenzel

Mit einem Kommentar  
von Andrea Neuhaus

Suhrkamp

Der vorliegende Text folgt der Ausgabe: Molière, *Der Geizige*.  
Aus dem Französischen übersetzt von Hartmut Stenzel.  
Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 1987  
(= Reclams Universal-Bibliothek Nr. 338).

Erste Auflage 2014  
Originalausgabe  
Suhrkamp BasisBibliothek 136

Text: © 1987 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart  
Die Rechte der Bühnenaufführung, der Hörfunk- und Fernsehsendung  
sowie der Verfilmung vergibt Felix Bloch Erben, Hardenbergstraße 6,  
10623 Berlin.

Kommentar: © Suhrkamp Verlag Berlin 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Abschnitte.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: pagina GmbH, Tübingen  
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim  
Umschlagabbildung: akg-images/Erich Lessing  
Umschlaggestaltung: Regina Göllner und Hermann Michels  
Printed in Germany

ISBN 978-3-518-18936-8

## *Inhalt*

Molière, <i>Der Geizige</i> .....	7
Kommentar .....	99
Zeittafel .....	101
Entstehungsgeschichte .....	104
Wirkungsgeschichte .....	108
Aspekte der Deutung .....	121
Literaturverzeichnis .....	132
Wort- und Sacherläuterungen .....	135



# Der Geizige

## Personen

	「HARPAGON」, Cléantes und Élisés Vater, verliebt in Mariane	
	CLÉANTE, Harpagon's Sohn, Geliebter der Mariane	
	ÉLISE, Harpagon's Tochter, Geliebte des Valère	5
	VALÈRE, Anselmes Sohn, Geliebter der Élise	
	MARIANE, Cléantes Geliebte, von Harpagon geliebt	
	ANSELME, Valères und Marianes Vater	
	FROSINE, Heiratsvermittlerin	
	MEISTER SIMON, Geldvermittler	10
	MEISTER JACQUES, Koch und Kutscher Harpagon's	
	LA FLÈCHE, Diener Cléantes	
	FRAU CLAUDE, Magd Harpagon's	
Diener	BRINDAVOINE } LA MERLUCHE } Lakaien* Harpagon's	15
	DER POLIZEIBEAMTE und sein SCHREIBER	

Ort der Handlung ist Paris.

# Erster Aufzug

## Erster Auftritt

VALÈRE. ÉLISE.

VALÈRE. Wie denn, reizende Élise, Ihr werdet trübsinnig,  
5 nachdem Ihr die Güte hattet, mich Eurer Liebe durch so  
feste Zusagen zu versichern? Ach, Ihr seufzt, während  
ich voller Freude bin! Bedauert Ihr vielleicht, mich so  
glücklich gemacht zu haben, bereut Ihr gar das Ver-  
sprechen, das meine Liebe Euch abzurufen vermochte?

10 ÉLISE. Nein, Valère, ich mag nicht bereuen, was ich getan  
habe. Eine allzu süße Macht hat mich dazu gezwungen,  
und ich habe nicht einmal mehr die Kraft zu wünschen,  
es wäre anders. Doch, um Euch die Wahrheit zu sagen,  
das Resultat beunruhigt mich, denn ich befürchte, Euch  
15 ein wenig mehr zu lieben, als ich sollte.

VALÈRE. Aber, Élise, was könnt Ihr denn von Eurer Zu-  
neigung zu mir befürchten?

20 ÉLISE. Ach, leider hunderterlei zugleich: den Zorn des Va-  
ters, die Vorwürfe der Familie, die Kritik der guten Ge-  
sellschaft; vor allem aber, Valère, die Wandelbarkeit Eu-  
res Herzens, jene ruchlose\* Kälte, mit der die Vertreter  
Eures Geschlechts allzuoft die glühenden Bekundungen  
einer unschuldigen Zuneigung belohnen.

gemeine,  
schreckliche

VALÈRE. Tut mir nicht das Unrecht an, mich nach den an-  
25 dern zu beurteilen. Traut mir alles zu, Élise, nur nicht,  
daß ich jemals vergesse, was ich Euch schuldig bin: da-  
für liebe ich Euch zu sehr, und meine Liebe zu Euch wird  
dauern, solange ich lebe.

30 ÉLISE. Ach, Valère, das sagt ein jeder. In ihren Worten sind  
sich alle Männer gleich, ihre Taten aber zeigen, wie ver-  
schieden sie sind.

Schandtat,  
Vergehen

VALÈRE. Da denn die Taten zeigen, was wir sind, wartet doch wenigstens ab, bis Ihr Gelegenheit habt, mein Herz nach ihnen zu beurteilen, und unterstellt mir keinen Frevel\*, den nur eine ungerechtfertigte Angst Euch befürchten läßt. Tötet mich nicht durch die empfindlichen Schläge eines verletzenden Argwohns und gebt mir Zeit, Euch durch tausend und abertausend Beweise von der Ehrenhaftigkeit meiner Liebe zu überzeugen. 5

ÉLISE. Ach, wie leicht läßt man sich von denen überzeugen, die man liebt! Nein, Valère, ich glaube nicht, daß Euer Herz imstande ist, mich zu betrügen. Ich glaube, daß Ihr mich wahrhaft liebt und mir treu sein werdet; ich will daran nicht im mindesten zweifeln, und meine Sorge soll nur noch der Mißbilligung gelten, die ich von den anderen zu gewärtigen habe. 10 15

VALÈRE. Warum denn diese Befürchtung?

ÉLISE. Ich bräuchte nichts zu fürchten, wenn jeder Euch mit meinen Augen sähe, denn mir ist Eure Person Rechtfertigung genug für das, was ich tue. Mein Herz kann sich zu seiner Entschuldigung auf Eure Vorzüge berufen, und dazu kommt die Dankbarkeit, zu der mich der Himmel Euch gegenüber verpflichtet. Immer wieder habe ich jene furchtbare Gefahr vor Augen, in der wir beide uns zum ersten Mal sahen; die unverhoffte Hochherzigkeit\*, die Euch Euer Leben aufs Spiel setzen ließ, um das meine dem Toben der Wellen zu entreißen; die liebevolle Fürsorge, die Ihr mir nach meiner Rettung aus dem Wasser zukommen ließet<sup>7</sup>, und die beharrlichen Huldigungen einer glühenden Liebe, die weder Zeit noch Schwierigkeiten zu entmutigen vermochten, die Euch, Eltern und Vaterland vergessend, hier festhält, Euch um meinwillen Eure wahre Herkunft verheimlichen läßt, und, um mir nahe zu sein, Euch veranlaßt hat, in meines Vaters Dienste zu treten. Das alles hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Es genügt mir selbst, die Ver- 20 25 30 35

Selbstlosigkeit

bindung zu rechtfertigen, in die ich eingewilligt habe; vielleicht jedoch genügt es nicht, sie anderen gegenüber zu rechtfertigen, und ich weiß nicht, ob man Verständnis für meine Gefühle hat.

5 VALÈRE. Von allem, was Ihr genannt habt, will ich allein durch meine Liebe etwas bei Euch gelten; und was Eure Bedenken angeht, so sorgt doch Euer Vater nur allzusehr dafür, daß Ihr vor aller Welt gerechtfertigt seid. Sein unmäßiger Geiz und die Dürftigkeit, in der er mit seinen  
10 Kindern lebt, könnten noch viel ungewöhnlichere Dinge entschuldigen. Verzeiht mir, liebste Élise, wenn ich vor Euch so darüber spreche. Ihr wißt, daß man über diesen Punkt nicht schicklich reden kann. Wenn ich aber, was ich sehr hoffe, meine Eltern wiederfinde, wird es ein  
15 leichtes für uns sein, ihn uns günstig zu stimmen. Voller Ungeduld warte ich auf Nachricht, und kommt sie nicht bald, werde ich selbst sie mir holen.

ÉLISE. Ach, Valère, geht nicht fort, ich bitte Euch. Wendet doch zunächst alles daran, Euch bei meinem Vater beliebt zu machen.  
20

VALÈRE. Ihr seht ja, wie ich mich bemühe, und wieviel Zu-  
vorkommenheit ich geschickt ins Werk setzen mußte, um in seine Dienste treten zu können; hinter welcher  
Maske von Sympathie und gleicher Gesinnung ich mich  
25 verstecke, um ihm zu gefallen, und welche Rolle ich tag-  
täglich vor ihm spiele, um seine Zuneigung zu gewinnen. Ich mache darin bemerkenswerte Fortschritte, und ich erkenne, daß es, will man die Menschen für sich einneh-  
men, keinen besseren Weg gibt, als sich vor ihnen mit  
30 ihren Neigungen zu zeigen, ihre Grundsätze zu loben, ihre Fehler zu verherrlichen und allem, was sie tun, Bei-  
fall zu zollen. Man braucht gar nicht zu befürchten, die Beflissenheit\* zu weit zu treiben. Die Art und Weise, sie zu hintergehen, mag noch so leicht durchschaubar sein:  
35 auch die Schlauesten sind leichte Opfer der Schmeiche-

Hier: Entge-  
genkommen

lei, und nichts ist so töricht und so lächerlich, daß sie es nicht hinnähmen, wenn man es nur mit Lobsprüchen würzt. Die Aufrichtigkeit leidet zwar ein wenig bei dem Geschäft, aber wenn man die Menschen braucht, muß man sich ihnen wohl oder übel anpassen; und da man sie nur so für sich gewinnen kann, fällt die Schuld nicht auf den Schmeichler, sondern auf die, die nach Schmeichelei verlangen. 5

ÉLISE. Aber weshalb versucht Ihr denn nicht, die Unterstützung meines Bruders zu gewinnen; schon für den Fall, daß die Dienerin auf den Gedanken käme, unser Geheimnis zu enthüllen. 10

VALÈRE. Man kann nicht beiden zugleich zu Gefallen sein; Vater und Sohn sind in ihrer Gesinnung derart verschieden, daß es unmöglich ist, der Vertraute beider zu sein. 15  
Aber wirkt Ihr doch Eurerseits auf Euren Bruder ein, bedient Euch Eurer Freundschaft, um ihn für unsere Interessen zu gewinnen. Er kommt; ich ziehe mich zurück. Nutzt die Gelegenheit, mit ihm zu sprechen, aber teilt ihm von unserm Geheimnis nur mit, was Ihr für notwendig haltet. 20

ÉLISE. Ich weiß nicht, ob ich die Kraft finde, mich ihm zu eröffnen.

### *Zweiter Auftritt*

CLÉANTE. ÉLISE. 25

CLÉANTE. Es trifft sich gut, daß ich Euch hier allein treffe, liebe Schwester; ich brenne darauf, mit Euch zu sprechen, um Euch ein Geheimnis anzuvertrauen.

ÉLISE. Ich bin bereit, Euch anzuhören, lieber Bruder. Was wollt Ihr mir sagen? 30

CLÉANTE. Sehr viel, liebe Schwester, und doch läßt es sich mit zwei Worten sagen: ich liebe.

ÉLISE. Ihr liebt?

CLÉANTE. Ja, ich liebe. Aber bevor ich fortfahre: Ich weiß, daß ich einen Vater habe und daß mich der Name Sohn seinem Willen unterwirft; daß wir nicht ohne die Einwilligung derer unser Wort geben dürfen, die uns das Leben gegeben haben; daß der Himmel sie zu Herren über unsere Liebe gemacht hat, und daß uns auferlegt ist, nur von ihnen geleitet darüber zu verfügen; daß sie, von keiner törichten\* Liebesglut geblendet, weit weniger der Täuschung ausgesetzt sind als wir und viel besser erkennen, was uns geziemt; daß man eher dem Licht ihrer Weisheit als der Blindheit unserer Leidenschaft vertrauen soll und daß der Überschwang der Jugend uns sehr leicht in schlimme Abgründe zu stürzen vermag. Ich sage Euch das alles, liebe Schwester, damit Ihr es mir nicht zu sagen braucht, denn meine Liebe wird auf nichts hören, und ich bitte Euch, mir keinerlei Vorhaltungen zu machen.

unvernünftigen,  
dummen

ÉLISE. Habt Ihr Euch der, die Ihr liebt, schon versprochen?

CLÉANTE. Nein, aber ich bin dazu entschlossen, und ich beschwöre Euch noch einmal, keinerlei Vernunftgründe vorzubringen, um mich davon abzuhalten.

ÉLISE. Bin ich denn, lieber Bruder, eine so unverständige Person?

CLÉANTE. Nein, liebe Schwester, aber Ihr liebt nicht: Ihr kennt nicht die süße Gewalt, die eine innige Liebe über die Herzen ausübt, und ich fürchte Eure Besonnenheit.

ÉLISE. Ach, lieber Bruder, sprechen wir nicht von meiner Besonnenheit. Es gibt niemanden, der es – wenigstens einmal im Leben – nicht an ihr fehlen ließe; und wenn ich Euch mein Herz offenbarte, wäre ich in Euren Augen vielleicht weniger besonnen als Ihr.

CLÉANTE. Gäbe der Himmel, daß Eure Seele wie die meine

...

ÉLISE. Sprechen wir zuvor von Eurer Angelegenheit, und sagt mir, wen Ihr liebt.

CLÉANTE. Eine junge Person, die seit kurzem in diesem Viertel wohnt und die dazu geschaffen scheint, in jedem, der sie erblickt, Liebe zu erwecken. Die Natur, liebe Schwester, hat kein reizenderes Wesen erschaffen, und ich war, als ich sie sah, sogleich leidenschaftlich verliebt. 5  
Sie heißt Mariane und lebt unter der Obhut ihrer Mutter, einer guten Frau, die fast ständig krank ist und für die diese liebebreizende Tochter eine kaum vorstellbare Zuneigung hegt. Sie bedient sie, bedauert und tröstet sie mit einer ergreifenden Zärtlichkeit. Alles, was sie unternimmt, tut sie mit der zauberhaftesten Anmut, und man sieht in all ihren Handlungen tausendfache Vorzüge erstrahlen: eine höchst anziehende Lieblichkeit, eine bestrickende Güte, eine bewundernswerte Ehrsamkeit, eine ... Ach, liebe Schwester, ich wollte nur, Ihr hättet sie 15  
gesehen.

ÉLISE. Nach allem, was Ihr sagt, lieber Bruder, sehe ich sie sehr deutlich vor Augen; und daß Ihr sie liebt, genügt mir, um zu verstehen, wie sie ist.

CLÉANTE. Ich habe insgeheim festgestellt, daß sie nicht 20  
sehr begütert sind und trotz ihres bescheidenen Lebenswandels Mühe haben, mit dem, was sie besitzen, den notwendigen Lebensunterhalt zu bestreiten. Stellt Euch vor, liebe Schwester, welche Freude es bereiten muß, das Schicksal eines geliebten Wesens zu erleichtern, in un- 25  
auffälliger Weise hin und wieder die bescheidenen Bedürfnisse einer tugendhaften Familie decken zu helfen; und denkt nur, wie sehr es mich bekümmert, mich durch den Geiz eines Vaters außerstande zu sehen, diese Freude auszukosten und der Schönen einen deutlich 30  
sichtbaren Beweis meiner Liebe geben zu können.

ÉLISE. Ja, ich begreife wohl, lieber Bruder, wie groß Euer Kummer sein muß.

CLÉANTE. Ach, liebe Schwester, er ist viel größer, als man glauben möchte. Gibt es denn etwas Grausameres als 35

die gnadenlose Beschränkung, der man uns unterwirft,  
als diese furchtbare Ärmlichkeit, in der man uns  
schmachten läßt? Was nützt uns denn aller Besitz, wenn  
er uns erst zufällt, wenn wir nicht mehr in dem schönen  
5 Alter sind, ihn zu genießen; wenn ich, um nur meinen  
Unterhalt zu bestreiten, mich überall verschulden muß,  
wenn ich, wie Ihr, dazu gezwungen bin, immer wieder  
die Hilfe der Kaufleute in Anspruch zu nehmen, um mir  
eine angemessene Kleidung zu leisten. Aber ich wollte  
10 mit Euch sprechen, damit Ihr mir helft, zu ergründen,  
wie mein Vater über meine Gefühle denkt; wenn er da-  
gegen sein sollte, bin ich entschlossen, mit dieser liebens-  
werten Person fortzugehen, um anderswo das Glück zu  
genießen, das der Himmel uns bescheren mag. Für die-  
15 sen Plan versuche ich überall Geld zu leihen, und wenn  
Eure Angelegenheiten, liebe Schwester, ähnlich stehen  
wie die meinen und unser Vater sich unsern Wünschen  
widersetzen sollte, dann werden wir ihn alle beide ver-  
lassen und uns von dieser Tyrannei befreien, in der uns  
20 sein unerträglicher Geiz schon so lange festhält.

ÉLISE. Es ist wohl wahr, daß er uns tagtäglich mehr Anlaß  
gibt, den Tod unserer Mutter zu bedauern, und daß ...

CLÉANTE. Ich höre seine Stimme. Entfernen wir uns ein  
wenig, um unsere vertrauliche Unterredung zu Ende zu  
25 führen, und dann werden wir unsere Kräfte vereinen,  
um seinen harten Sinn zu bezwingen.

### *Dritter Auftritt*

HARPAGON. LA FLÈCHE.

HARPAGON. Scher dich raus, sofort, und keine Wider-  
30 worte! Vorwärts, verlaß mein Haus, du Erzhalunke, du  
Galgenvogel!

- LA FLÈCHE. 「So etwas Bösertiges」 wie diesen verfluchten Alten habe ich noch nie gesehen. Ich glaube, mit Verlaub, daß der vom Teufel besessen ist.
- HARPAGON. Du murmelst da etwas in deinen Bart?
- LA FLÈCHE. Weshalb jagt Ihr mich fort? 5
- HARPAGON. Das könnte dir so passen, du Gauner, mich noch nach Gründen zu fragen; mach dich davon, oder ich schlag dich tot.
- LA FLÈCHE. Was habe ich Euch getan?
- HARPAGON. So viel, daß ich will, daß du dich davonmachst. 10
- LA FLÈCHE. Mein Herr, Euer Sohn, hat mir befohlen, auf ihn zu warten.
- HARPAGON. Geh, warte auf der Straße, und steh nicht wie angewurzelt in meinem Haus herum, um alles, was vorgeht, zu beobachten und aus allem deinen Nutzen zu ziehen. Ich will niemanden um mich haben, der unaufhörlich meine Geschäfte bespitzelt, keinen Verräter, dessen verfluchte Augen alles belauern, was ich tue, alles verschlingen, was ich besitze, und überall herumspähen, um zu sehen, ob es nicht etwas zu stehlen gibt. 15 20
- LA FLÈCHE. Wie, zum Teufel, soll man es wohl anstellen, Euch zu bestehlen! Könnt Ihr denn überhaupt bestohlen werden, wenn Ihr alles einschließt und Tag und Nacht Wache steht? 25
- HARPAGON. Ich werde einschließen, was ich will, und Wache stehen, wie es mir gefällt. Bin ich nicht von Spionen umgeben, die jede meiner Handlungen beobachten? Ich zittere bei dem Gedanken, daß er etwas von meinem Geld ahnt. Wärst du nicht vielleicht imstande, das Gerücht zu verbreiten, ich hätte Geld bei mir versteckt? 30
- LA FLÈCHE. Ihr habt Geld versteckt?
- HARPAGON. Nein, du Halunke, das habe ich nicht gesagt. (*Beiseite.*) Ich werde rasend. Ich frage, ob du nicht böswilligerweise das Gerücht verbreiten könntest, ich hätte welches. 35

- LA FLÈCHE. Eh! Was kümmert es uns, ob Ihr Geld habt oder nicht, wo es doch für uns auf dasselbe herauskommt.
- HARPAGON. Du willst wohl diskutieren! Ich werde dir deine Widerworte um die Ohren schlagen. (*Hebt die Hand, um ihm eine Ohrfeige zu geben.*) Nochmals, mach dich davon!
- LA FLÈCHE. Schon gut! Ich gehe.
- HARPAGON. Warte! Hast du mir auch nichts weggenommen?
- LA FLÈCHE. Was könnte ich Euch wegnehmen?
- HARPAGON. Komm näher, damit ich nachsehe. Zeig mir deine Hände.
- LA FLÈCHE. Hier.
- HARPAGON. Die anderen.
- LA FLÈCHE. Die anderen?
- HARPAGON. Ja.
- LA FLÈCHE. Hier.
- HARPAGON. Hast du da nichts hineingesteckt?
- LA FLÈCHE. Seht doch selbst nach.
- HARPAGON (*betastet den unteren Teil der Hose*). Diese weiten Pumphosen eignen sich bestens als Versteck für gestohlene Sachen; ich wünschte, man hätte dafür schon mal jemanden gehängt.
- LA FLÈCHE. Ach, so ein Kerl verdiente wahrlich, was er befürchtet! Und welches Vergnügen würde es mir bereiten, ihn zu bestehlen!
- HARPAGON. Äh?
- LA FLÈCHE. Was?
- HARPAGON. Was redest du da vom Stehlen?
- LA FLÈCHE. Ich sage, daß Ihr alles gründlich durchsucht, um nachzusehen, ob ich Euch bestohlen habe.
- HARPAGON. Das werde ich auch tun. (*Er wühlt in La Flèches Taschen.*)
- LA FLÈCHE. Die Pest hole den Geiz und die Geizhalse.

HARPAGON. Wie? Was sagst du?

LA FLÈCHE. Was ich sage?

HARPAGON. Ja! Was redest du von Geiz und von Geizhäl-  
sen?

LA FLÈCHE. Ich sage, daß die Pest den Geiz und die Geiz- 5  
hälse holen soll.

HARPAGON. Wen meinst du damit?

LA FLÈCHE. Die Geizhälse.

HARPAGON. Und wer sind diese Geizhälse?

LA FLÈCHE. Blutsauger und Halsabschneider. 10

HARPAGON. Aber wen verstehst du darunter?

LA FLÈCHE. Was kümmert Euch denn das?

HARPAGON. Ich kümmere mich um das, was nötig ist.

LA FLÈCHE. Glaubt Ihr etwa, ich redete von Euch?

HARPAGON. Was ich glaube, ist meine Sache; aber ich ver- 15  
lange, daß du mir sagst, wen du meinst, wenn du so  
daherredest.

LA FLÈCHE. Ich meine ... ich meine meine Mütze.

HARPAGON. Und ich, ich könnte dir leicht eins auf den Hut  
geben. 20

LA FLÈCHE. Wollt Ihr mich daran hindern, die Geizhälse zu  
verwünschen?

HARPAGON. Nein; aber ich werde dich daran hindern, her-  
umzuschwatzen und unverschämt zu werden. Schweig!

LA FLÈCHE. Ich habe keinen Namen genannt. 25

HARPAGON. Noch ein Wort, und es setzt Prügel.

LA FLÈCHE. Getroffene Hunde bellen.

HARPAGON. Willst du schweigen?

LA FLÈCHE. Ja, gegen meinen Willen.

HARPAGON. Aha! 30

LA FLÈCHE (*zeigt auf eine seiner Westentaschen*). Mo-  
ment, hier ist noch eine Tasche; seid Ihr zufrieden?

HARPAGON. Na los, gib es mir, ohne daß ich dich durch-  
suche.

LA FLÈCHE. Was? 35

- HARPAGON. Was du mir gestohlen hast.  
LA FLÈCHE. Ich habe überhaupt nichts gestohlen.  
HARPAGON. Bestimmt nicht?  
LA FLÈCHE. Bestimmt nicht.  
5 HARPAGON. Gott befohlen, scher dich zu allen Teufeln!  
LA FLÈCHE. Ein wirklich freundlicher Abschied.  
HARPAGON. Jedenfalls soll er auf deinem Gewissen lasten.  
Dieser Halunke von Diener bringt mich ganz aus der  
Fassung, und es gefällt mir gar nicht, diesem elenden  
10 Hinkebein zu begegnen.

### *Vierter Auftritt*

ÉLISE. CLÉANTE. HARPAGON.

- HARPAGON. Es ist wahrlich keine geringe Last, im eigenen Haus eine so große Summe Geldes zu verwahren;  
15 glücklich, wer sein Hab und Gut sicher angelegt hat und nur zurückbehält, was er für seinen Lebensunterhalt braucht. Es setzt einen in nicht geringe Verlegenheit, im ganzen Haus nach einem sicheren Versteck zu suchen; sind mir Geldtruhen doch zu unsicher, und ich werde  
20 mich nie auf sie verlassen. Sie locken Diebe regelrecht an, sie sind immer das erste, an das man sich herannmacht. Trotzdem weiß ich nicht, ob es richtig war, die zehntausend Taler\*, die man mir gestern zurückgab, im Garten zu vergraben. Zehntausend Taler in Gold im  
25 Haus, das ist schon eine Summe, die ... *(Hier treten der Bruder und die Schwester auf, die sich leise unterhalten.)* Himmel! Jetzt werde ich mich verraten haben: gewiß hat mich die Erregung mitgerissen; ich glaube, ich habe, während ich mit mir zu Rate ging, laut gesprochen.  
30 Was gibt es?

CLÉANTE. Nichts, lieber Vater.

Silbermünze, die in Europa weit verbreitet war